

## **Vortrag Trude Richter am 19.11.2024, ihrem 125.Geburtstag**

**Dr. Helmuth Markov**

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen zur Erinnerungsfeier an Erna Johanna Marie Barnick, die heute vor 125 Jahren in Magdeburg geboren wurde. Sie bekam von ihren Eltern jede Entfaltungsmöglichkeit für eine gute und vielseitige Bildung eingeräumt. Das war jedoch begrenzt durch das schmale Budget ihres als Oberpostrat beschäftigten ersten Vaters, wie Sie ihn bezeichnete. Wissbegierig und, wie die Lehrer bescheinigen, von schneller Auffassungsgabe, lernt sie nebenher Schlittschuhlaufen, Schwimmen und das für Mädchen vollkommen ungewöhnlich Bergsteigen, betreibt Gymnastik, nimmt Tanzstunden- und Klavierunterricht.

Nach Beendigung des Lyzeums gab sie Unterricht an einer Hilfsschule, arbeitete als Gouvernante bei einem Gutsbesitzer, studierte zwischen 1920 und 24 in Berlin und Frankfurt/Main Germanistik, Geschichte und Kunstgeschichte. Hier fand sie in dem hochgebildeten Verleger und Antiquar Moritz Sondheim ihren zweiten Vater. 1924 promovierte sie sich über Gerhart Hauptmanns Erzähltechnik.

Nach Erhalt der Lehrbefähigung als Gymnasiallehrerin wirkte Erna Barnick von 1926 bis 1933 als Studienassessorin in Frankfurt/Main, Kassel und Berlin. In dieser Zeitspanne überschlugen sich die Ereignisse, sie begann mehrere Leben gleichzeitig und nebeneinander zu verbinden. Erste literarische Werke erschienen, „Kaiser Friedrich Barbarossa und Geschichten von Kaiser Friedrich dem Anderen“ (1925), „Kaiser Friedrich Barbarossa in der Geschichte“ (1926), „Die bildende Kunst im Rahmen der Deutschkunde“ (1927).

Seit 1926/27 lebt sie mit Hans Günther, einem marxistischen Nationalökonom, zusammen, von dem sie das erste Mal von Karl Marx und seiner Geldwerttheorie hört. Diese Lebensgemeinschaft darf jedoch nicht formal legalisiert werden, da, obwohl in der Weimarer Republik offiziell Gleichberechtigung herrschte, sie im Falle einer Heirat ihre Arbeit und damit das Einkommen verloren hätte. Es galt das „Zölibat der Lehrerinnen“, wonach Frauen ihre Stellung an Schulen oder Universitäten verheirateten Männern als „Familienernährer“ abzutreten hatten.

1930, Erna Barnick schreibt einen Artikel über eine Lehrertagung für eine Arbeiterzeitung und befürchtet, bei Veröffentlichung unter ihrem Namen entlassen zu werden. Da wird in einem Gespräch mit dem Chefredakteur ihr Pseudonym geboren, gerade so wie im Märchen vom Rumpelstilzchen, wo die Königstochter seinen Namen erraten muss. Der Redakteur schlägt vor: Lotte Müller, Grete Schulze, Trude Richter und sie sagt: „Meinetwegen Trude Richter“.

1931 tritt sie, die vormals Mitglied der SPD gewesen ist, in die KPD ein und folgt damit Hans Günther, der diesen Schritt 1930 vollzog.

Trude Richter wohnt mittlerweile in Berlin, lernt im Dezember 1931 Johannes R. Becher kennen, der am 19.10.1928 den Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller gründete. In der „Linkskurve“, dem Organ des Bundes seit August 1929, formuliert Becher die Unterschiede zwischen bürgerlicher und Arbeiterliteratur und Anforderungen an die Schriftsteller. Vergleicht man diese mit dem Bitterfelder Weg, wo die DDR 1959 eine neue Entwicklung der sozialistischen Kulturpolitik, um die nach Meinung der Partei wachsenden künstlerisch-ästhetischen Bedürfnisse der Werktätigen zu befriedigen, fordert, lassen sich Analogien nicht übersehen.

Im Januar 1932 übernahm Trude Richter den Posten des ersten Sekretärs des Bundes

(damals wurde nicht gegendert). Für die Literaturwissenschaftlerin, Schriftstellerin und Pädagogin eine enorme Herausforderung und Bereicherung, war sie doch nun in ständigem Kontakt mit Johannes R. Becher, Friedrich Wolf, Willi Bredel, Erich Weinert, Hans Marchwiza, Karl Grünberg, Ludwig Renn, Anna Seghers, um nur einige zu nennen.

Eine besonders enge Beziehung entwickelte sie zu ihrem dritten Vater, Georg Lukacs, einem ungarischen marxistischen Philosophen, Literaturwissenschaftler und -kritiker, später kommunistischem Politiker. Bedingt durch die enge internationale Zusammenarbeit, insbesondere mit den russisch/ sowjetischen proletarischen Schriftstellern bzw. ihren Werken wie Maxim Gorki, Michail Scholochow, Wladimir Majakowski, Alexander Fadejew, fühlte sie sich diesem Land, seiner Kultur eng verbunden.

Die Machtergreifung der Faschisten 1933 stellte sie wieder in ein anderes Leben, sie versteckte Verfolgte, sammelte Materialien für illegale Veröffentlichungen, erledigte Kurierdienste, bis sie 1934 in die Sowjetunion emigrierte und damit ihrem Lebensgefährten Hans Günther folgte, der seit 1932 in Moskau lebte und dort als Mitarbeiter an der kommunistischen Akademie und als Schriftsteller tätig war.

Sie lehrte am Moskauer Pädagogischen Institut für neuere Sprachen, beendete ihre Habilitationsschrift, fühlte sich in diesem Land als Kommunistin sicher und geborgen, reiste mit ihrem Mann bis in den Kaukasus, empfand eine tiefe Zuneigung zu ihren Studenten, den Menschen, mit denen sie täglich kommunizierte, nahm „ihre Mentalität“ an, so dass sie oft vernahm: „Vy Nascha“- Sie sind die unsrige. Das machte sie stolz und sie empfand dies als die Geburtsstunde ihres dritten Ichs, der Gertruda Friedrichowna Richter. Erlebte sie negative Dinge, wie z.B. den Vorwurf, sie betreibe religiöse Propaganda, weil sie zur Veranschaulichung des Gotischen die Bibelübersetzung des Wulfila, dem einzigen überlieferten Text in dieser Sprache, benutzte, stellte sie nicht die Unterstellung als falsch in Zweifel, sondern tadelte sich selber, weil sie wohl mit der sowjetischen Wirklichkeit noch unzulänglich vertraut war.

Als Briefe an ihre Eltern den Kurier nicht mehr erreichten, Ihr guter Bekannter David Schellenberg verhaftet wurde, analoge Fälle drastisch zunahmen, die öffentlichen Trotzkistenprozesse begannen, Wilhelm Pieck beschwichtigte, obwohl Genossen, die eng mit der Kommintern kooperierten, konterrevolutionärer Verbrechen bezichtigt wurden, nahmen Gertrude Friedrichowna Richter und ihr Mann Hans Günther diese auch für sie lebensbedrohliche Situation als solche nicht wahr. Umso mehr feierten sie, dass ein zustimmendes Schreiben auf ihren Antrag zum Erwerb der sowjetischen Staatsbürgerschaft vorlag und sie am 5.11. den neuen Ausweis bei der Miliz abholen sollten. Jedoch am 4.11.1936 wurden beide verhaftet und in das berüchtigte Verließ des NKWD, die Lubjanka, gebracht. Dort wurden sie getrennt, schworen sich „Was auch mit uns geschehen möge - der Sache bleiben wir treu“.

Wieder ein neues Leben, das wievielte eigentlich, diesmal hintereinander, gerissen aus dem Glück der Zweisamkeit in die Notwendigkeit, Mensch zu bleiben auch unter den widrigsten Bedingungen. Jahrzehnte später bezeichnet Trude Richter den Zeitraum der Verbannung als optimistische Tragödie. Heute wird hier jeder stutzen ob dieses Adjektivs: Aber Trude Richter deklarierte dem „sich selbst erkennen“, wer und wie man wirklich ist, im Schwebezustand zwischen nicht mehr leben, sondern nur noch vegetieren als Gewinn, als positive Erfahrung. Eugen Leviné, Revolutionär, KPD-Politiker und Führer der Münchener Räterepublik, zu Tode verurteilt und am 5.6. 1919 hingerichtet, erklärte vor Gericht: „Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub“.

Beide Sichtweisen sind eine Strategie, dem Unentrinnbaren mutig entgegen zu treten, so different die Ausgangssituationen auch waren.

Jacov M. Sacher, sowjetischer Historiker, 15 Jahre unter Stalin verbannt, beschrieb einen

ihm befreundeten Kollegen, der vom faschistischen Volksgerichtshof zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, den Unterschied so: „Ihr, die den Faschisten aus freien Stücken Widerstand geleistet und kämpfend in Gefangenschaft geraten wart, wusstet, warum und wofür, aber wir, die als Kommunisten von Kommunisten gefangen gehalten wurden, unschuldig auf Grund von Repressalien und konstruierten Anschuldigungen, wussten dies nicht. Trotzdem behielten wir unsere kommunistische Überzeugung.“ Nach knapp einem Jahr Untersuchungshaft hörten die weiblichen Gefangenen Klopfsignale aus der über ihnen befindlichen Männerzelle: „Ist T.R. bei Euch?“ Diesen Namen konnte nur einer kennen: Hans Günther. Am nächsten Tag sang Trude Richter am geöffneten Fenster Solveigs Lied, diese zu Herzen gehende Musik aus Peer Gynt von Edvard Grieg in der von Christian Morgenstern frei nach Henryk Ibsens Text geschriebenen Fassung.

„Der Winter mag scheiden, der Frühling vergehn, ja der Frühling vergehn  
Der Sommer mag verwelken, das Jahr verwehn, ja das Jahr verwehn.  
Du kehrest mir zurück, gewiss du wirst mein! Gewiss du wirst mein  
Ich habe es versprochen, ich harre treulich Dein! Ich harre treulich Dein.“

Kann man ewige Liebe und Verbundenheit besser bezeugen als durch diese Strophen? Trude Richter ist Solveig, die ein Leben lang auf ihren Geliebten gewartet hat, sich vor ihn stellt und rettet. Sie, diese kleine und doch so unendlich starke Frau will ihrem Hans Günther Kraft geben, ihn beschützen, ihm zeigen, er ist nicht allein, sie ist bei ihm.

Der Güterzug, der die Gefangenen in die Lager bringen sollte, fuhr nach Wladiwostok in ein Zwischenlager, da der Weg in den Norden, nach Kolyma, nicht eisfrei war. Hier sieht sie ihn wieder, abgemagert und schwer gekennzeichnet von Erfrierungen. Ununterbrochenen Erniedrigungen und Schikanen ausgesetzt durch die sie bewachenden Rotarmisten, versuchte sie eine rechtfertigende Begründung für ihre Situation zu finden und machte dafür Hitlers Versuch, „Fünfte Kolonnen“ in die Sowjetunion zu schicken verantwortlich, was nur mit verschärfter Wachsamkeit bekämpft werden konnte und irrtümlicherweise dabei auch Unschuldige traf, weshalb für sie kein Zweifel bestand, das sich ihr Schicksal und das ihrer Leidensgenossen letztlich zum Guten wenden würde.

Im Frühjahr 1938, unmittelbar vor ihrem Weitertransport nach Magadan, sah sie ihren Hans letztmalig, ein Skelett mit einer Hornbrille, dessen Augen sie aus tiefen Höhlen wie aus einem Totenschädel anblickten. Hans Günther starb am 10.11. 1938 an Typhus.

Trude Richter heiratete nie wieder.

Werner Krauss, der große deutsche Romanist, Widerstandskämpfer, Mitglied der Roten Kapelle, im Januar 1943 zum Tode verurteilt, der Vollstreckung entkommen, weil seine geliebte Freundin Ursula Goetze alle ihm zur Last gelegten Dinge auf sich nahm und dafür am 5. August 1943 hingerichtet wurde, erklärte im hohen Alter einem engen Freund sein allein geblieben sein mit den Worten: „So jemanden vergisst man nie.“

Nein, ich werde nicht der Versuchung erliegen, minutiös ihre Leidenszeit der folgenden fast zwanzig Jahre zu schildern, verbracht im Lager des nördlich von Magadan gelegenen „Staatsgutes“ Elgen bis zu ihrer „Entlassung nach Magadan“ im Herbst 1946, dann erneute Verhaftung im August 1949 mit „ewiger Verbannung“ nach Ust Omtschug, von wo sie endlich 1953 die Genehmigung erhielt, nach Moskau reisen zu dürfen, wieder in die Kommunistische Partei aufgenommen und im Januar 1957 endgültig rehabilitiert wurde; nicht ihre unterschiedlichsten Tätigkeiten mit schwerster Feldarbeit, oft von ebenfalls inhaftierten Schwerstkriminellen drangsaliert, als Holzfällerin, Gespannführerin oder nur mit Hacken in den Händen Melorationsgräben ausheben zu müssen, jedoch auch als Köchin, Putzfrau, Schneiderin, Garderobenfrau und Fremdsprachenlehrerin, ebenso wenig das extreme Klima

im fernsten Nordosten Sibiriens beschreiben, die Wechsel zwischen Bösartigkeit und tiefster Solidarität unter den Gefangenen, den Kampf um die spärlichen Essensrationen. Trude Richter selbst bezeichnet diese entsetzlichen 20 Jahre des gestohlenen Lebens als ihre Universitäten, trotz des Wissens, dass sie ausgelöscht war für alle anständigen Menschen, tot für Ihre Genossen in Moskau, Berlin, Paris und wo sie sonst in der Emigration weilten, tot für Ihre Schüler, ihre Familie. Dieses Los teilte sie mit allen als Volksfeinde deportierten Menschen in den Gulags.

Sie nimmt ihre Kraft aus den Briefen von Rosa Luxemburg, geschrieben aus dem Gefängnis 1917 an Sophie Liebknecht: „Ich möchte Ihnen meine unerschöpfliche innere Heiterkeit geben. Sonjuschka, seien sie trotz allem ruhig und heiter! So ist das Leben, und man muss es so nehmen, tapfer, unverzagt und lächeln“.

Fjodor Dostojewski schildert in seinem Roman „Memoiren aus einem Totenhaus“ seine eigenen Erlebnisse des brutalen Vollzuges, die unmenschlichen Bedingungen, denen die Gefangenen zur Zarenzeit ausgesetzt waren.

Alexander Solschenizyn, während des Krieges gegen den Faschismus für seine Verdienste mit hohen Orden dekoriert, 1945 wegen Kritik an Stalin verhaftet, bis 1953 im Gulag inhaftiert mit anschließender Verbannung bis 1957, beschreibt in seinen Werken „Der erste Kreis der Hölle“ und „Archipel Gulag“ ebenso die Torturen, Qualen, den entsetzlichen menschenunwürdigen Umgang, welchen die Inhaftierten ausgeliefert waren.

Fritz Reuter, zum Tode verurteilt, gleichzeitig zu 30 Jahren Festungshaft begnadigt, beschreibt in „Ut Mine Festungstid“ seine Reflektion, die vorzugsweise fast heitere Episoden und Erlebnisse aufgreift.

Möglich ist dies nur dann, wenn nicht die Abrechnung mit den Peinigern im Mittelpunkt stehen soll, sondern der Humanismus und das Lob der Freundschaft, die sich in schweren Zeiten bewährt.

Lesen Sie Trude Richters Totgesagt- Erinnerungen, das Buch ist antiquarisch noch erhältlich. Einmal angefangen zu lesen, können Sie sich nicht lösen von dieser Autobiographie, sie freuen sich und leiden mit ihr, sie sind gefangen vom Mut und Tapferkeit eines Menschen, der zwar manchmal an der übergroßen Bürde zu zerbrechen scheint, jedoch immer die Kraft findet, sich seine Menschlichkeit, sein Mitfühlen für die Nöte und Verzweiflung politischer Mitgefangener zu bewahren, selbst in dieser menschenfeindlichen unwirklichen Gegend die Schönheit der Natur entdeckt.

Dann können Sie nachvollziehen, weshalb diese liebenswerte, unbeugsame Frau in Moskau den Entschluss fasst, nach Magadan zurück zu kehren, als freier Mensch. Sie wird Konzertmeisterin in einem großen Gewerkschaftsklub, ist verantwortlich für die instrumentale Begleitung des Chores, der Gesangssolisten und des Balletts und erfährt, dass man den „Sonntag“, die Wochenzeitung der DDR für Kultur, abonnieren kann. Ab diesem Moment, als sie die ersten Informationen aus dem Teil Deutschlands, der eine sozialistische Gesellschaft formieren möchte, erhält, ist ihr klar: Sie muss ihre Chance ergreifen und ein Lebenszeichen schicken. Aber an wen? Sie schreibt an Anna Seghers, ihre Bekannte aus Zeiten ihrer Tätigkeit als 1. Sekretärin des Bundes proletarischer Schriftsteller. Trude Richter schreibt: „Niemand weiß, wieviel Leben ihm noch bevorsteht. Eines aber weiß ich: Ich will es bei Euch in Deutschland beschließen.....“

Sie rechnete nicht mit einer Antwort, sie war ja seit 20 Jahren tot. Aber Anna Seghers setzte über den Schriftstellerverband der DDR alle Hebel in Bewegung und nach mehr als 23 Jahren brachte der Zug Trude Richter nach Berlin, wo sie auch Johannes R. Becher traf, der sie an das Institut für Literatur nach Leipzig berufen ließ. Sie schreibt: „Dort, in Leipzig, liegt das Ithaka meiner Odyssee“.

Von 1957- 1966 lehrte sie an „ihrem“ Institut, sie war Mentorin von Hans Weber, Horst Salomon, Günther Görlich, Max Walter Schulz, Helmut Richter, der Trude Richters Vorlesungen später als an- und aufregend beschrieb.

Wie unterschiedlich die Möglichkeiten der demokratischen Entwicklung der DDR und damit auch die Freiheit der Forschung an den Universitäten und Instituten nach dem 13. August 1961 unter Leipzigs Intellektuellen gesehen wurde, dokumentiert sich beispielsweise einerseits im Weggang des Philosophen Ernst Bloch und des Germanisten Hans Mayer nach Tübingen, andererseits im verstärktem politischem Engagement wie bei Trude Richter, die Mitglied im Vorstand des Schriftstellerverbandes Bezirk Leipzig sowie im Zentralen Arbeitskreis des Kulturbundes wird, ab 1965 Stadtverordnete in der Kulturkommission. Hier stimmt sie leider auch für die Sprengung der Leipziger Universitätskirche St. Pauli, die am 30.5.1968 vollzogen wurde.

Gestatten Sie mir eine kleine persönliche Reminiszenz. Kurz vorher ging meine Klasse der Buchhändlerlehrlinge mit unserem Kunstgeschichtslehrer Dr. Kößling auf den Karl-Marx-Platz, wo er die Schönheit dieses Sakralbaus mit seinem einmaligen Rosettenfenster pries und erklärte: Was für eine Kulturbarbarei ist mit der Sprengung beschlossen. Liebe Trude Richter, er hatte Recht.

1969 erscheint „Das Glück des Bitteren“, 1972 „Die Plakette“- Teil 1 ihrer Autobiographie und Lebensbeschreibung bis 1936, Teil 2 „Totgesagt“, bereits 1964 in Jalta beendet, darf auf Geheiß der Partei nicht erscheinen und sie unterwirft sich diesem Diktat.

Ihr ehemaliger Schüler Max Walter Schulz, Chefredakteur von Sinn und Form, der Zeitschrift für Literatur und Kultur, herausgegeben von der Akademie der Künste, widersetzt sich 1988 diesem Verbot und veröffentlicht den Abschnitt „Station Kilometer sieben“.

Am 4.1. 1989 stirbt Trude Richter, die stille Heldin, im Altersheim. Selbst da, hochbetagt, jedoch voller Tatendrang, leitet sie, die noch immer überzeugte Kommunistin und mit hohen staatlichen Auszeichnungen Dekorierte, einen Literaturzirkel zum Werk von Johannes R. Becher.

Ihr war es nicht mehr vergönnt, ihr Lebenswerk „Totgesagt“ als Buch gedruckt in den Händen zu halten, es erscheint erst 1990. Ein Teilnachlass von Trude Richter befindet sich hier in der Stadtbibliothek.